

Predigt am Sonntag Sexagesimae

8. Februar 2015

Textgrundlage: Lukas 8,4-15, Das Gleichnis vom vierfachen Acker

Friede sei mit euch und Gnade, von dem der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Ich sah und siehe, ein Sämann, ein Mann, der Samen sät, einen säenden Mann sehe ich und siehe:

Der Sämann trägt die Samen, die guten Samen trägt er in einem Leintuch vor den Leib gebunden, ein Tuch, das viel guten Samen trägt, viel gute Saat ist am Leib des Sämannes, des Mannes, den ich sähen sah und siehe:

Einen Sämann sehe ich, obgleich ich gleiches nie sah – nie sah ich einen solchen Sämann, der mit ausholender Hand den Samen auswirft, in dynamischer Bewegung die Saat auf die Erde wirft, nie sah ich einen solchen Mann und doch es ist als hätten die Augen der Generationen vor mir auch mir dies(es) Bild in die Seele gesät, mein inneres Auge sieht ihn deutlich, den Sämann.

Mein Auge sieht ihn, ich sehe ihn vor mir, wie er sät, sehe, wie die Samen auf die Erde fallen, doch nicht alle fallen auf fruchtbaren Boden, da fallen auch einige auf den Weg, einige auf Fels und einige fallen gar unter die Dornen. Mein inneres Auge sieht das Säen, sieht den Samen und sieht den, der die Geschichte erzählt und mir zuruft:

Wer Ohren hat, zu hören, der höre, denn mit Sehen ist es nicht getan.

Ich versuche mich daran, versuche zu hören, versuche zu verstehen:

Bin ich der Same? Sind wir die Samen, ausgesät auf der Erde, gefallen auf verschiedenen Boden, je nachdem fähig zum Wachsen, wenn der Boden gut ist, sind wir fähig zu wachsen und zu gedeihen, wenn aber nicht, dann eben nicht, wenn nämlich der Boden fehlt, wenn nämlich Schuhe über den Weg und über mich hinweg trampeln, wenn ich nämlich überwuchert werde, dann ist nichts mehr mit Wachsen.

Bin ich der Same? Und ist von vornherein klar, dass aus einigen etwas wird, aus einigen nur für kurze Zeit und aus anderen gar nichts?

Wenn wir die Samen sind, dann macht mir dieses Gleichnis Angst, dann frage ich mich, was ich überhaupt soll auf dieser Erde, warum ich mich mühen soll, warum Verantwortung übernehmen, wenn doch alles vorher-bestimmt ist...

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ich versuche mich erneut daran, versuche zu hören, versuche zu verstehen:

Der Same – mein Handeln? Die Samen – unser Handeln, nicht wir selbst.

Wenn die Samen unser Handeln sind, dann macht das Gleichnis keine Angst, dann macht das Gleichnis Hoffnung, macht mir Hoffnung, dass es immer möglich ist, dass mein Handeln an anderen, mein Handeln gegenüber anderen, mein Handeln für andere auf guten Boden fallen kann, dass es Frucht bringen und gedeihen kann.

Ja, so macht mir das Gleichnis Hoffnung.

Und: Zugleich entlastet es, die Samen als mein Handeln zu verstehen, entlastet mich, denn ich sehe, dass die Folgen meines Handelns nicht nur von mir abhängen...

Ob ich es also schaffe, meine Kinder zu erziehen,

ob ich es schaffe, den Konfis etwas mitzugeben,

ob es mein Wort schafft, zu trösten,

ob es meine (segnende) Hand schafft, zu heilen,

liegt nicht nur an meinem Wort und nicht nur in meiner Hand. Ich muss vertrauen, muss lernen zu vertrauen, dass ich tun kann und lassen kann, doch wachsen und gedeihen liegt nicht allein in meiner Hand.

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ich versuche mich ein drittes Mal, versuche zu hören, versuche zu verstehen:

Der Same, so höre ich, ist das Wort Gottes.

Die Samen sind, so versuche ich zu verstehen, die Worte Gottes.

Ich höre und verstehe, dass dann der Sämann Gott selber ist.

Ich höre diese Worte Jesu, er ist es ja, der mir das Gleichnis erzählt, mir seiner Jüngerin dies Gleichnis auch gleich noch auslegt: Der Same, das Wort Gottes.

Gottes Wort, wie es in diese Welt hinein fällt.

In sie hineinschallt, von Menschen weitergetragen wird, wie das Samenkorn vom Wind.

Auch ich trage es weiter, dieses Wort, jeden Sonntagmorgen.

Auch Sie tragen es weiter, dieses Wort, jeden Sonntagmittag.

Auch in den Segenswünschen auf unseren Geburtstagskarten verbirgt es sich, nicht immer wird dabei Gottes Name selbst genannt, aber sein Wort ist dennoch da, wie ein Geheimnis, das zwischen den Zeilen leuchtet.

Auch wenn wir einander Mut machen in schweren Zeiten, tun wir es mit Gottes Wort, wünschen einander seinen Halt und seinen Schutz.

Auch in der Christenlehre, auch im Konfirmandenunterricht geben wir die alten Geschichten aus Worten der Hoffnung weiter.

Auch... noch so viele Ort fallen ein, noch so viele Gelegenheiten, wo das Wort (Gottes) ausgesprochen oder unausgesprochen von mir, von uns, von und in dieser Gemeinde weitergetragen wird.

Aber ob es im Herzen des anderen wohnen wird und ob es dort Wurzeln schlagen kann und darf, das weiß ich nicht, das liegt nicht (nur) in unserer Hand.

Wie viel wohl bleiben wird von meinem Bemühen um die Kinder und Jugendlichen, von unserem Bemühen um die Erwachsenen und Alten, ob es prägend sein wird für ihr Leben?

Ich säe, wir tragen den Samen weiter, wie der Wind die Samenkörner trägt und alles andere legen wir getrost und gelassen in andere Hände.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Noch einmal hören und versuchen zu verstehen:

Doch diesmal schau ich nicht den Samen an, sondern noch einmal jenen Mann, der ihn auswirft, der sie sät, die Saat.

Ich habe mich immer gefragt, warum er nicht mehr Sorgfalt walten lässt, beim Säen.

Warum trägt er nicht Sorge dafür, dass mehr Samen auf das gute Land, in die fruchtbare Erde fallen? Nein, der Sämann, er sät, hier und da:

Er sät zwischen die Dornen:

...immer wieder geschieht das Wunder, Blüten mitten zwischen den Dornen, inmitten lebensfeindlicher Umgebung wächst etwas Schönes, da wo niemand es erwartet...

Er sät auf den Felsen:

...immer wieder wachsen Menschen auf ganz dünnem Lebensboden auf, wenig Fülle, wenig Liebe, wenig Ressourcen, sie wachsen dennoch, behaupten sich gegen alle Widerstände und finden ihren Platz zur Entfaltung wider alle vernünftigen Prognosen...

Er sät auf den Weg:

...immer wieder zwischen den Steinplatten auf meinem Gehweg, in den schmalsten Ritzen, Löwenzahn. Trotzig und widerständig, so leuchten sie, seine gelben Blüten und wachsen da, wo eigentlich nichts wachsen kann.

Der Sämann sät, auch da, wo die Sorgen, wie große schwarze Vögel sind und die Freude wegpicken, auch da, wo die Grenzen des Möglichen ganz eng gezogen sind, auch da wo Gleichgültigkeit den Nährboden vergiftet – auch da sät er Liebe und Güte. Auch da sät er sein Wort: Fürchte dich nicht! Du kannst leben! Du kannst wachsen!

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der höre tröstliches, der höre Mut-machendes, der höre stärkendes.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der höre auch die Zumutung, die bleibt, trotz Trost und Mut bleibt auch das Wissen darum, dass Gottes Wort nicht immer ankommt, dass unser Handeln nicht immer sein Ziel erreicht, dass Menschen verloren gehen zwischen den Dornen und im Gestrüpp des Lebens.

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Der höre den, der dies Gleichnis erzählt. Jener ist auch verloren gegangen, jener ist auch ein gestorbenes Samenkorn, jener ist auch ein Samenkorn Gottes gewesen und ging verloren. Doch er brachte Frucht dadurch, denn wenn dies Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein... wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Im Gestein verloren, Gottes Samenkorn. Es stirbt in der Erde, aber sein Tod bringt viel Frucht, bringt Leben für viele.

Gott lässt sich selbst verloren gehen, fällt selbst zwischen die Dornen, fällt und erstirbt – doch zwischen den Zeilen, zwischen den Leerstellen des Gleichnisses, da höre ich seine Stimme: *ich bin gekommen, um zu suchen, was verloren ist (leise und lauter werdend mehrmals lesen!)*

Er sucht da, wo die Sorgen wie schwarze Vögel sind, die die Freude wegpicken.

Er sucht da, wo die Menschen versteinern in ihrem Schmerz.

Er sucht da, wo die Dornen das Leben schmerzvoll machen.

Er sucht da, wo die Liebe vom Gestrüpp überwuchert wird.

Da sucht er. Und er findet. Auch Sie, auch mich.

Amen.

Und der Friede Gottes, der ausgesät ist in unsere Herzen und Sinne, der lasse uns wachsen auf Christus Jesus zu, dem Dünger/Mutterboden unseres Glaubens und unser Herr. Amen.

*Pfarrerin Juliane Rumpel, im Februar 2015
Nach einer Idee von Monika Lehmann-Etzel Müller*